

Das Geheimnis eines Bausoldaten

Der Leipziger Uwe Rühle ist seit 23 Jahren tot. Nun sind seine heimlichen Aufzeichnungen als NVA-Bausoldat – von Ehefrau Kerstin einst in den Westen geschmuggelt – ans Licht gekommen. Von **Armin Görtz**

Leipzig. Bei dieser Gute-Nacht-Geschichte reiben sich Altgediente aus der Nationalen Volksarmee verwundert die Augen:

Plötzlich ging die Tür auf. Der Unterleutnant kam langsam und bedächtig herein. „Achtung“, schrie einer, und alles sprang von den Hockern. „So ist es recht, weitermachen.“ Er schnüffelte ein wenig herum und ging dann mit den Worten hinaus: „Ich möchte nach 21 Uhr keinen mehr außerhalb des Bettes sehen.“ – „Gute Nacht!“, rief man ihm freundlich nach. Erschrocken wendete er sich, um in seiner Überraschung ebenfalls ein „Gute Nacht“ zu murmeln und verschwand schnell.

Uwe Rühle, der jene Begebenheit notierte, erlebte in der von Drill geprägten DDR-Armee Erstaunliches: Rekruten, die ihre Vorgesetzten nicht nur mit netten Wünschen, sondern mit Geschenken am Nikolaustag oder zu Weihnachten bedachten und über den nächtlichen Alkoholexzess eines Zugführers gnädig den Mantel des Schweigens breiteten. „Ein Bekanntwerden dieses Vorfalles hätte ihn seinen Kopf gekostet“, so Rühle.

Er zählte nicht zu den normalen Wehrpflichtigen, sondern leistete als Bausoldat Anfang der achtziger Jahre Dienst ohne Waffe – ein Zugeständnis des SED-Regimes an Pazifisten. Was der Leipziger darüber berichtet, sind keine aufgewärmten Erinnerungen, sondern Eindrücke, die er in der Kaserne niederschrieb, obwohl derlei Aufzeichnungen streng verboten waren. Erst nach Jahrzehnten sind sie nun als Buch erschienen, und die Vorstellung des Werkes am 23. August in Leipzig findet ohne den Autor statt – er ist Anfang 1989 mit nur 32 Jahren nach einer Herztransplantation gestorben.

„Wenn er auf Urlaub kam, brachte er immer ein paar Seiten mit, die er in seine Uniformjacke eingenäht hatte“, sagt seine einstige Ehefrau Kerstin Rühle – heute Lüticken – über die Entstehung des Textes. Das Paar hatte sich in der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten kennengelernt. „Man kann trotz Ernsthaftigkeit im Glauben mit beiden Beinen im Leben stehen“, betont die 52-Jährige. Uwe sei

ein impulsiver Mensch gewesen, der das Dasein zum Guten verändern wollte.

Als der Leipziger 1982 für 18 Monate einrückt, ist er knapp 26, seit fünf Jahren verheiratet und Vater eines Sohnes. „Das Tor schließt sich mit lautem Knall“, schreibt er über die „Grenze zwischen Freiheit und Unterordnung“. Vor ihm erstreckt sich ein scheinbar endloser Häuserblock. Die Nazis, die in Prora auf Rügen ein Seebad planten, aber nie vollendeten, haben den Klotz



hinterlassen. Angehörige diverser NVA-Einheiten bevölkern die Räume. Ganz oben liegt das Quartier der Waffendienst-Verweigerer: enge Stuben mit traumhaftem Meerblick.

Der Zeitzeuge schildert die Primitivität jenes Daseins, dessen Rhythmus der „Pfiff einer miserablen, billigen Trillerpfeife“ bestimmt. Nach einem Anflug von Aufsässigkeit schleift ein Unterleutnant die Männer bis zur völligen Erschöpfung. „Einer kam heulend wie ein kleines Kind, gestützt von zwei anderen, wieder hoch, ein anderer brach oben dann mit einem Kreislaufkollaps völlig zusammen und



Eine Betonstraße und ein trostloser Häuserblock: Die Gebäude des in der NS-Zeit geplanten Seebades Prora dienten in der DDR als Kaserne für Bausoldaten und diverse weitere NVA-Einheiten. Die Vogelperspektive (links) zeigt den Gigantismus der Anlage besonders deutlich. Fotos: Virtuelles Museum Proraer Bausoldaten/Archiv Denk-MAL-Prora (4), dpa

war fast eine Viertelstunde ohne Besinnung.“

Der Kompaniechef offenbart den Pazifisten, was er von ihrer Form des Militärdienstes hält. Sie seien „das Letzte, ja das Allerletzte, was man dem werktätigen Volk überhaupt zumuten kann“, zitiert Rühle jenen Hauptmann. Die Rekruten diskutieren, wie sie auf die Anforderungen der Vorgesetzten reagieren sollen. „Gewiss rechnen sie gerade jetzt mit Revolten und Provokationen“, notiert der Leipziger. „Aber gerade das dürfen wir ihnen nicht bieten.“

Die Macht der Offiziere und Unteroffiziere in der Armee stütze sich nicht zuletzt auf die EK-Bewegung. Neulinge wurden von Entlassungskandidaten drangsaliert, um später selbst in die Rolle der Unterdrückten zu schlüpfen. Unter Bausoldaten aber, so hielt Rühle fest, war derlei „weitestgehend verpönt“. Stattdessen stellten sie ein Posaunenorchester, ein Flötenquartett, eine Kammermusikgruppe und einen Chor auf die Beine. Al-

les genehmigt – im Unterschied zu den abendlichen Andachten in vielen Stuben.

Die NVA hatte die Männer für ein Großprojekt nach Rügen geholt: Der Mukraner Hafen sollte eine kurze Fährverbindung zur Sowjetunion ermöglichen – unter Umschiffung Polens, das politisch abdriftete. Das Militär vermietete die Waffendienst-Verweigerer nach kurzer Grundausbildung an die Hafenaufbauern, in denen die Helfer für Überraschung sorgten. „Zunächst gerieten sie auf den Baustellen in ein recht eisiges Klima, denn man hatte alle Bauarbeiter, Meister und so weiter darüber belehrt, wie gefährlich und staatsfeindlich Bausoldaten sind“, vermerkte der Zeitzeuge. Staunend hätten die Zivilisten dann festgestellt, dass die neuen Kollegen „ihre Arbeiten zur vollen Zufriedenheit verrichteten“.

Sechs von ihnen aber verweigerten zunächst den Befehl, am Sonntag – dem Tag des Herrn – zusätzliche Schichten innerhalb der Kaserne zu schrubbren. Der Kommandeur wollte sie dem Militärstaatsanwalt übergeben, bis zu fünf Jahre Knast drohten. Die Kameraden setzten eine Flut von Briefen in Gang, deren Adressatenkreis von Kirchenoberhäuptern bis zu Staatschef Erich Honecker reichte. Die Delinquenten kamen am Ende mit zehn Tagen Arrest davon.

Nach seiner NVA-Zeit reichte Rühle Erfahrungen weiter. „Wir haben Treffen für junge Leute organisiert, die Interesse am Dienst ohne Waffe hatten“, erzählt Ehefrau Kerstin. Der Staat hängte jene Möglichkeit keineswegs an die große Glocke. Das Paar gab Auskunft, vermittelte zudem per Rollenspiel Verhaltenstipps.

Seine Prora-Aufzeichnungen hatte der Autor unpersönlich gehalten, damit die Stasi nach der geplanten anonymen Veröffentlichung im Westen das Geheimnis des Verfassers nicht lüften konnte. „Diese Vorsicht war wichtig, er hatte ja Familie“, sagt Kerstin Lüticken. Ein genehmigter Verwandtenbesuch bot ihr 1988 endlich die Möglichkeit, das handschriftliche Manuskript in die Bundesrepublik zu schmuggeln. Dort wurde es für den Druck vorbereitet, doch mit der Friedlichen Revolution erlosch zunächst das Interesse an dem Buchprojekt.

Schließlich stieß Historiker Stefan Wolter auf den Text und las, wie sich die Soldaten um einen freundlichen Umgang mit ihren Vorgesetzten bemühten. „Genauso habe ich das auch erlebt“, sagt der 44-Jährige, der vier Jahre später auf Rügen diente. Die heimlichen Aufzeichnungen, ergänzt um Erläuterungen, gehören zu einem halben Dutzend Bücher, die Wolter bislang zum Thema herausgebracht hat. Zudem bemüht er sich, am historischen Ort an das Schicksal seiner Gefährten zu erinnern. Deren Quartier ist heute Teil einer Jugendherberge – doch viel mehr als eine kleine Gedenktafel hat er dort bislang nicht erreichen können.

Stefan Wolter (Hg.): Geheimnisse Aufzeichnungen eines Bausoldaten in Prora, Projekte-Verlag Cornelius, 203 S., 14,50 Euro. Wolter stellt das Buch am 23. August, 19 Uhr, im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig, Grimmische Str. 6 vor, Eintritt frei.



Uwe Rühle während seiner Zeit als Bausoldat in Prora.



Gruppenbild mit Kran: Die Waffendienst-Verweigerer helfen in den achtziger Jahren an der Seite von zivilen Arbeitern beim Bau des Fährhafens Sassnitz/Mukran.



„Das Tor schließt sich mit lautem Knall“, schreibt Uwe Rühle im November 1982 über den Beginn seines Dienstes in der Kaserne auf Rügen.

HINTERGRUND

KdF-Bad Prora

Die Nazi-Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF) plante an der Prorer Wiek – einer Bucht der Insel Rügen – ab 1935 ein Seebad für 20 000 Volksgenossen. Nach Kriegsbeginn 1939 wurden die Rohbauten unter anderem als Polizeiausbildungsstelle und Flüchtlingslager hergerichtet. 1945 zog die Rote Armee ein, 1949 die Kaserne der Volkspolizei, 1956 die NVA, die dort bis zu 10 000 Mann stationierte.

Im Ex-Quartier der Bausoldaten befindet sich heute eine Jugendherberge. Ein anderer Teil der Anlage wurde an einen Investor verkauft, der eine Ferienanlage plant. A. G.

STICHWORT

Bausoldaten

Als einziger Ostblock-Staat bot die DDR auf Drängen der Kirche ab 1964 die Möglichkeit, die 18-monatige Wehrpflicht ohne Waffe zu erfüllen. Wer diesen Weg wählte, musste mit beruflicher Diskriminierung rechnen. Dennoch dienten etwa 15 000 Ostdeutsche als Bausoldaten, die durch einen kleinen Spaten auf den Schulterstücken erkennbar waren. Laut dem Historiker Stefan Wolter war mindestens ein Viertel von ihnen in Prora stationiert – bis zu 500 gleichzeitig. Viele wurden erst mit 26 Jahren eingezogen.

Bei völliger Verweigerung des Wehrdienstes drohte Haft. A. G.

ZUR PERSON

Uwe Rühle

Der Leipziger, 1956 geboren, wollte Medizin studieren, doch der Weg zum Abitur blieb dem Mitglied einer freikirchlichen Gemeinde versperrt, obwohl Uwe Rühle die 10. Klasse mit dem Prädikat „Auszeichnung“ abgeschlossen hatte. Er plante daraufhin die Flucht in den Westen. Der 17-Jährige wurde aber gefasst und zu 14 Monaten Jugendhaft verurteilt, schloss danach eine Lehre als Aufzugsmonteur ab. 1977 heiratete er, ab 1982 diente er 18 Monate als Bausoldat. Anfang 1989 starb Rühle nach einer Herztransplantation an der Leipziger Uni-Klinik. Er hinterließ Frau und zwei Kinder. A. G.

„FDP-Vorsitzender zu sein, macht auch Freude“

Bundeswirtschaftsminister Philipp Rösler über die Führung der Liberalen, die Energiewende und politische Tauschgeschäfte

Berlin. Als FDP-Chef, Vizekanzler und Wirtschaftsminister ist Philipp Rösler auf der politischen Bühne im Dauerstress, bei den Bürgern aber ziemlich unten durch. Trotzdem mache ihm die Arbeit „auch Freude“.

Frage: Parteifreunde machen sich oft lustig über ihr Bild vom Bambus, der wagt, aber nicht bricht. Wie empfinden Sie solche Börsartigkeiten?

Philipp Rösler: Ganz gelassen. Das Entscheidende sind nicht irgendwelche Vergleiche, sondern inhaltliche Aussagen.

Würden Sie gehen, wenn Sie das Gefühl hätten, Brüderle könnte das, worum es geht, die Existenz der FDP zu sichern, besser als Sie?

Ich mache das ja nicht ganz alleine, sondern beispielsweise mit Rainer Brüderle als Fraktionsvorsitzenden zusammen. Ich habe mich klar entschieden, Parteivorsitzender zu werden. Das bin ich und dieser Verantwortung werde ich gerecht. Es macht auch Freude.

Brüderle kann es also nicht besser?

Herr Brüderle ist Fraktionsvorsitzender. Das kann er hervorragend. Auch schon deswegen, weil ich selber gar nicht im Parlament bin. Wir arbeiten hervorragend im Team zusammen. Da lassen wir nichts dazwischenkommen.

Weshalb sollte der unbeliebteste Politiker Deutschlands, Philipp Rösler, FDP-Spitzenkandidat zur Bundestagswahl werden?

INTERVIEW

Die Umfragen können sich zunächst einmal ändern. Eine Bundestagswahl ist keine Beliebtheitsfrage. Es geht um große Herausforderungen, nicht nur im Rahmen der Stabilisierung der Euro-Zone, sondern auch um die Sicherung von Wettbewerbsfähigkeit und Wachstum in wirtschaftlich schwieriger werdenden Zeiten. Da wird gerade eine FDP, die sich wie keine andere Partei für die soziale Marktwirtschaft ausspricht, besonders

gebraucht. Jeder weiß, ich als Minister, die FDP insgesamt, kämpft ganz aktuell für die Bezahlbarkeit von Energie gerade im Sinne von Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit besonders der mittelständischen Unternehmen.

Sie kämpfen dafür! Das klingt immer so stark. Tatsächlich wirkt es eher wie Torschlusspanik bei der FDP.

Bei vielen Entscheidungen hat man gesehen, wie die FDP sich durchsetzt, nicht nur bei dem Thema Eurobonds. Ich sage nur Schlecker. Auch bei Personalentscheidungen in dieser Regierungskoalition. Da kann man sehen, dass wir nicht nur Dinge fordern, sondern auch erfolgreich umsetzen.

Mit welcher Kampfansage nehmen Sie sich der Bewahrung der Energiepreis-Sonderregelungen für die stromintensive Industrie an?

Die Koalition entscheidet gemeinsam und das werden wir auch bei den Ausnahmen für energieintensive Industrien machen. Mir geht es ganz konkret um Arbeitsplätze. All diejenigen, die versu-

chen, Arbeitsplätze in Deutschland zu gefährden, werden auf meinen entschiedenen Widerstand treffen. Ich bin es langsam leid, dass man sich ständig dafür rechtfertigen muss, gleichermaßen für Wachstum und Beschäftigung zu kämpfen. Wir müssen auch gerade bei den Energiepreisen weltweit wettbewerbsfähig bleiben. Jetzt ist es an der Zeit, die richtige Balance zu finden zwischen Sicherheit von Energie, Sauberkeit im Sinne von Umweltverträglichkeit, aber eben auch der Bezahlbarkeit von Energie.

Sind in einer Koalition politische Tauschgeschäfte legitim?

Reine Tauschgeschäfte, die inhaltlich nichts miteinander zu tun haben, machen wenig Sinn. Man sollte sich jeweils

in dem einzelnen Feld einigen.

Ist es denkbar, dass die FDP die Abschaffung der Praxisgebühr tauscht gegen die Zuschussrente?

Wir lehnen eine aus Beitragsgeldern finanzierte Zuschussrente ab.

Auch wenn Frau von der Leyen ihr Schicksal damit verbunden hat?

Das würde noch weiter das Äquivalenzprinzip in der Rentenversicherung aushöhlen. Das kann nicht unser Weg sein. Ich kann nur für die FDP sprechen. Frau von der Leyen ist nicht Mitglied meiner Partei. Eine Zuschussrente, finanziert allein aus Beitragsgeldern, wäre der falsche Weg, weil sie

gegen unsere Rentensystematik verstoßen würde und dem Rentensystem eher schaden als nützen würde.

Wenn dafür die Kanzlerin die Abschaffung der Praxisgebühr zusichert?

Man muss beides unabhängig voneinander sehen. Trotz Praxisgebühr ist die Zahl der Arztbesuche genau gleich geblieben. Sie hat die Lenkungswirkung nicht erfüllt. Deswegen sollte man sie abschaffen.

Hat Angela Merkel die FDP verraten? Haben Sie auch diesen in CDU-Kreisen erweckten Eindruck?

Ich habe den Eindruck nicht. Wir haben eine gute Koalition. Wir haben in manchen Feldern einfach unterschiedliche Positionen. Das muss man aushalten. Entscheidend ist doch, was man gemeinsam erreicht. Die Menschen in Deutschland haben verdient, dass sie eine stabile Regierung haben.

Interview: Dieter Wonka

Das Video des Gesprächs finden Sie unter: www.madsack-im-gespraech.de



Foto: dpa